

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



»Es erfordert Mut, anders zu sein. Der Knochensammler weiß das. Es gefällt ihm, dass der Junge anders ist. Und allein. Das perfekte Opfer, leichte Beute. Ein Erbe für sein schauriges Tun ...«

Saul Anguish ist sechzehn, verwahrlost und verführbar. Wie geschaffen für den Knochensammler. Er wird ihn unter seine Fittiche nehmen, ihn alles lehren, was er weiß. Über Knochen. Menschliche Knochen. Saul soll sein Nachfolger werden, sein Erbe, der Sohn, den er nie hatte.

Mit ihm wird er seinen perfiden Plan vollenden, sich holen, was ihm längst gehört.

Und dann wird er Rache nehmen. An denen, die ihn um seinen allergrößten Schatz gebracht haben. Unbeschreiblich schlimme Rache ...

»Der Knochensammler – Die Rache« ist beinahe noch schauriger als der Vorgänger »Der Knochensammler – Die Ernte«. Die Spannung steigert sich von Seite zu Seite und gipfelt in einem Finale, das den Atem stocken lässt.« *Daily Express*

Fiona Cummins ist Journalistin und schreibt für große britische Tageszeitungen und Magazine, wenn sie nicht gerade an einem Roman arbeitet. Ihre »Knochensammler«-Thriller sorgten noch vor Erscheinen international für großes Aufsehen und werden fürs Fernsehen verfilmt. Fiona Cummins lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Essex.

Außerdem bei FISCHER Taschenbuch erschienen:

»Der Knochensammler – Die Ernte«

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Fiona Cummins

**DER
KNOCHEN
SAMMLER**

DIE RACHE

THRILLER

Aus dem Englischen
von Birgit Schmitz

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2018

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»The Collector« bei Macmillan, an imprint of Pan Macmillan, London
Copyright © Fiona Cummins 2018

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Redaktion: Ilse Wagner
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03604-2

1

22. 17 Uhr

Saul Anguish zählte die Sekunden zwischen den gezackten Blitzen und dem Donnerrollen, das den Himmel aufriß.

Er wartete auf Regen. Betete dafür. Denn der Regen brachte fast immer seine Mutter nach Hause. Wenn sie nicht nach Hause kam, war sie tot.

Nicht unbedingt tot. Aber möglicherweise. Vielleicht. Saul verbrachte einen großen Teil seines Lebens damit, sich gegen dieses einschneidende Ereignis in seinem Leben zu wappnen; dagegen, dass ihm ein uniformierter Fremder mit gedämpfter Stimme mitteilen würde, in einer Gasse oder einer menschenleeren Ecke des Parks sei die Leiche von Gloria Anguish aufgefunden worden.

Dicke Tropfen fielen in den Sand. Er beobachtete, wie sie den feinen Staub in feuchte Krümel verwandelten, bis das Gemisch aus zerriebenen Steinen und Muscheln und über Jahrzehnte geschliffenem Glas zu einer unansehnlichen braunen Masse wurde.

Während er wie ein Wächter am Fenster stand, zog hinter ihm die Nacht herauf, und dunkle Schatten legten sich in die Ecken des Zimmers und um sein Herz.

Saul, der kein Kind mehr war, aber auch noch kein Mann, hasste dieses endlose Warten auf seine Mutter. Denn in die Lücken der Zeit zwischen Hoffen, Bangen und Sehnen schlüpfen die *anderen* Gedanken. Die *anderen* Gedanken bedrängten ihn, und obwohl er sich sehr bemühte, sie zu ignorieren, war es ihm unmöglich, ihnen auszuweichen.

Saul holte ein stark mitgenommenes Figürchen aus seiner Hosentasche, das aus einem zurechtgebogenen Pfeifenreini-gerbürstchen und Wolle bestand. Er und seine Mutter hatten es vor vielen Jahren gemeinsam gebastelt. Die Vertrauenslehrerin der Schule hatte Mrs Anguish eines Tages am Schultor abgepasst und ihr einfühlsam zu verstehen gegeben, dass sie und ihr neunjähriger Sohn doch vielleicht von einem Kurs profitieren könnten, der an der Leigh Park Junior angeboten wurde: *Spaß haben mit Ihren Kindern*.

In der ersten Stunde hatte Sauls Mutter diesen Pfeifenreini-ger zu einem Püppchen mit Armen und Beinen gebogen und ihren Sohn mit geröteten Augen angelächelt. Seine Auf-gabe war es gewesen, das Gesicht – ein weißes Stück Filz – mit einem schiefen Lächeln zu bemalen und schwarze Woll-fäden als Haare dranzukleben.

Ein Sorgenpüppchen, dem er seine Geheimnisse anver-trauen konnte. Und seine Ängste.

Der farbige Strich im Gesicht des Püppchens war inzwi-schen abgerieben, und viele der kleinen Borsten des Pfeifen-reinigers waren abgebrochen, so dass der silberne Metalldraht darunter durchschimmerte. Als Sauls Blick darauf fiel, fragte er sich, wie es sich wohl anfühlen würde, die Fingerspitzen an stromführenden Stacheldraht zu legen. Oder die Fußsohlen an die Gleise zu pressen, die am Fuß des Hügels, in der Nähe der Boote, durch den Bahnhof verliefen. Oder das Gesicht seiner Mutter in den Sand zu drücken, bis sie um sich schlug und dann ganz still wurde. So ging es ihm immer, wenn er Angst um sie hatte. Dann war er wütend und verwirrt und wusste nicht, was er fühlen sollte.

Vor ihm erstreckte sich die Flussmündung, in der Schlamm und Gezeiten wie alte Feinde aufeinandertrafen. Die Nacht

war hereingebrochen, und durch ihren dichten Vorhang hindurch suchte er nach Gloria Anguish, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, seine Mutter möge endlich nach Hause kommen, und dem, nie wieder am Fenster nach ihr Ausschau halten zu müssen.

Da, eine Bewegung am Horizont. Ein Hauch von etwas. Saul starrte angestrengt in die verregnete Dunkelheit, in dem Versuch, die schemenhafte Gestalt zu erkennen. Und befin- gerte dabei das Sorgenpüppchen. Selbst mit sechzehn Jahren schob er es noch unter sein Kissen, wenn er schlafen ging, aber das erzählte er seiner Mutter nicht.

Als er fast so weit war, hinauszugehen und nach ihr zu suchen, sah er sie plötzlich über den Strandstreifen stolpern, den man von ihrer Mietwohnung aus überschauen konnte; der Mond schien durch eine Lücke in der Wolkendecke auf sie herab, ihr offener Mantel umflatterte sie.

Er brauchte ihren Atem nicht zu riechen, um zu wissen, dass sie betrunken war.

Gloria Anguish drehte sich unbeholfen um, schaute die Küstenlinie entlang zu den fernen Lichtern der Raffinerie und fing auf wackligen Beinen an zu laufen. Saul sah bereits den leichten Glanz auf ihrer Stirn, hörte die Entschuldigungen, die sie lallen würde, wenn er ihr die Tür öffnen und sie sich zu einem Abendessen aus eingetrockneten Baked Beans und kaltem, verbranntem Toast hinsetzen würden.

Ein paar Meter vor der Betontreppe, die vom Strand den grasbewachsenen Hügel hinauf zu ihrem Haus führte, wurde Gloria plötzlich langsamer. Sie war mit dem Schuh gegen einen Stein gestoßen, verlor das Gleichgewicht und fiel der Länge nach auf den schmalen Streifen Sand. Saul wartete darauf, dass sie auf die Knie hochkam, sich aufrappelte und

nach Hause torkelte wie schon unzählige Male zuvor. Doch seine Mutter blieb reglos liegen; ihr Mund war leicht geöffnet, und ihre schwarzen Haare hatten sich wie See gras um ihren Kopf gebreitet.

Wie Wollfäden.

Die ansteigende Flut, die schon fast ihren Höchststand erreicht hatte, zupfte an dem Saum ihres Mantels wie ein allzu vertraulicher Freund. In der Zeit, die es dauern würde, bis Saul seine Schuhe zugebunden hatte und die Treppe im Haus hinuntergelaufen war, über die Straße, an den Bänken mit den Erinnerungsplaketten und den sterbenden Rosen vorbei und die steilen Stufen hinab zum Strand, könnte sich die Lunge seiner Mutter bereits mit Salzwasser gefüllt haben.

Wenn er sich wirklich sehr beeilte, kam er vielleicht genau in dem Moment bei ihr an, in dem die bittere Flüssigkeit den Weg in ihren Mund fand.

Aber Sauls Füße waren wie festgewachsen an dem fleckigen Teppich; obwohl sein Blick starr auf die Gestalt der Mutter geheftet blieb, konnte er sich nicht rühren.

Die Zeiger seiner Armbanduhr rückten leise klickend vor, jede winzige Bewegung eine vergeudete Chance. Er fragte sich, ob ihre Augen offen waren oder geschlossen.

Er erinnerte sich nicht gleich, da die Vergangenheit in seinem Gedächtnis zusammengeknüllt war wie alte Plastiktüten, aber das Bild, wie sie da im Sand lag, rief etwas in ihm wach; etwas, das halb verschüttet war wie die Kondome, die Posh Dan letzte Woche nach seiner Schicht auf dem Rummelplatz unter dem Pier vergraben hatte.

Auf der Suche nach diesem einen Moment unter Tausenden lenkte Saul seinen Blick blinzelnd an all den anderen Erinnerungen vorbei.

Und dann fand er ihn. Es war der Tag seiner Abschlussprüfung an der Grundschule. Einen Monat vor seinem elften Geburtstag. »Die Prüfung ist wichtig«, hatte seine Mutter zu ihm gesagt. »Vermassele sie nicht.« Sie hatte in ihrer Handtasche gekramt und ihm dann mit dem Daumen über die Wange gestrichen. »Wir sehen uns nachher. Ich hab genug Geld, um uns beiden ein Eis auszugeben.«

Und er hatte auf seine Mutter gehört, ja, wirklich. Er hatte die Aufgaben schnell, aber gewissenhaft durchgearbeitet. Er hatte alle Fragen beantwortet und sogar geglaubt, dass einiges davon richtig war, weil er am Ende ein bisschen Zeit übrig hatte, um alles noch mal durchzusehen.

Zufrieden lächelnd hatte er draußen vor der Schule die Gruppe der wartenden Eltern mit den Augen abgesucht und förmlich schon geschmeckt, wie das Minz- und Schokoladeneis auf seiner Zunge schmolz, doch Gloria Anguish war nirgends zu sehen gewesen.

Als die anderen Kinder längst weg waren, zum Pizzaessen oder ins Kino, und die Aufsichtslehrerin mit ihrem Mantel und ihrer Tasche aus der Schule kam, lehnte er immer noch wartend am Geländer.

Irgendwann gab Saul dann auf und machte sich auf den langen Fußweg nach Hause.

Als er, ein fast elfjähriger Junge, der seine Mutter brauchte, in die Wohnung kam, lag sie auf dem Bett. Bäuchlings, den Kopf zur Seite gedreht, die Haare ein schwarzer Fächer auf dem Kissen. Ihre Augen waren offen, auf dem Boden lag eine leere Wodkaflasche, in der Luft der Geruch von Herbstsonne und Verzweiflung.

»Mum«, sagte er, »Mummy.« Er rüttelte sie an den Schultern, klopfte ihr auf den Rücken, aber Gloria reagierte nicht.

Sie war irgendwo anders, und nicht einmal die Stimme ihres Sohnes reichte aus, um sie zurückzuholen.

Saul hatte solche Situationen schon erlebt. Nicht oft, aber häufig genug. Er wischte ihr mit einem feuchten Stück Toilettenpapier das Erbrochene vom Kinn und setzte sich auf die Bettkante, bis sein Hunger zu groß wurde und er sich ein Marmeladenbrot machte. Dann kam er damit zurück in ihr Zimmer und blieb bei seiner Mutter, bis sich ihre Augen schlossen und aus Tag Nacht und wieder Tag wurde.

Saul war bereits eingeschlafen, als seine Mutter sich schließlich aufgesetzt hatte; die Falten des Lakens zeichneten sich in ihrem Gesicht ab, das Licht der Morgendämmerung war kalt und gnadenlos. Sie hatte ihren schlafenden Sohn angeschaut, der noch angezogen war und einen erdbeerrotten Fleck auf der Wange trug, und Schuldgefühle hatten sich in ihre Brust gebohrt. Schuldgefühle und Scham.

Sie hatte ihn leicht an der Schulter berührt, und der Junge hatte sofort die Augen aufgeschlagen, als ob er gar nicht geschlafen, sondern sich nur ausgeruht hätte, bis sie zu sich kam.

»Eis?«, hatte sie mit einem schwachen Lächeln gefragt.

Aber Saul war nicht mehr in der Stimmung dafür gewesen.

Auch fünf Jahre später konnte er schon allein die Vorstellung, Eis zu essen, nicht ertragen, nicht einmal, wenn Cassidy Cranston aus der Mädchenschule mit einem anzüglichen Blick an ihrer Eiskugel leckte, wie im letzten Schulhalbjahr während eines Ausflugs ins West End geschehen. Für ihn würde Eis nie wieder nach etwas anderem schmecken als nach Enttäuschung.

Saul zwang sich, sich wieder auf seine Mutter zu konzentrieren. Sie lag noch immer da, die Wellen hatten sie fast erreicht. Ihr Bein zuckte heftig, und diese Bewegung schien eine Sperre in ihm zu lösen. Er rannte aus dem Zimmer. Der Gedanke, zu spät dort anzukommen, versetzte ihn jetzt unvermutet doch in Panik.

Draußen ließ der auffrischende Wind die Wellen wütend schäumen. Der Briefkastendeckel klapperte. Erst als er die Treppe am Kliff schon halb hinuntergelaufen war, bemerkte er, dass er ihren Namen rief; er schmeckte bereits die Bitterkeit des Verrats auf der Zunge.

Ich komme, Mum! Halt durch!

Der Regen war inzwischen stärker geworden; er glasierte die Betonstufen und verschleierte den Lichtschein der Straßenlaternen. Saul rutschte ein paar Mal fast aus und griff nach dem Geländer, um sich festzuhalten. Sein Blick folgte der Flut, die bereits zu nah war. Plötzlich graute ihm davor, zu sehen, wie ihr Körper aufs Meer hinausgezogen wurde.

Seine Augen suchten das Stück des Strandes ab, an dem sie gelegen hatte; das Wasser war auf dem Vormarsch, beanspruchte es für sich. Bald würde dort nichts anderes mehr sein als nur noch tintenschwarzes, wogendes Meer. Saul schluckte, aber sein Mund war trocken. Er starrte in die Wellen, hielt Ausschau nach einem Hinweis auf Gloria. Nach schwarzem Haar, weißen Turnschuhen. Doch sie war einfach verschwunden.

Wasser sickerte durch den Stoff seiner eigenen Schuhe. Er stolperte nach hinten und stieg über die niedrige Betonmauer am oberen Rand des Strandes. Er sollte die Polizei rufen.

Oder die Küstenwache. Er sollte irgend*etwas* tun. Doch Saul wusste nicht, was. Wie sollte er der Polizei erklären, dass er so lange damit gewartet hatte, seiner Mutter zu helfen, bis die Flut sie holen konnte? Vielleicht verhafteten sie ihn dann. Was, wenn er ins Gefängnis kam? Dann würde Cassidy Cranston ihn keines Blickes mehr würdigen.

Saul stützte sich mit den Händen an der Mauer ab und schaute über die Themsemündung zum Horizont, wo die wie an einer Kette aufgereihten Lichter orangefarben funkelten. Heftige Übelkeit beschleunigte seinen Atem. Das Herz raste immer schneller in seiner Brust. Unsicher, was er als Nächstes tun sollte, rannte er auf die Stufen zu, die wieder nach oben führten, in die Sicherheit der Wohnung. Würde sie ohne seine Mutter noch ein Zuhause für ihn sein?

Als Saul sich mit hängenden Schultern vom Strand abwandte, drang der Fluch eines Mannes über den Asphalt zu ihm hin.

Der Junge blickte zu dem schmiedeeisernen Unterstand, der wenige hundert Meter die Straße hoch auf einer großen, vor allem von Spaziergängern mit Hunden und Kindern mit Tretrollern genutzten Rasenfläche stand.

Ein Mann mit dunklen, sich an den Spitzen kräuselnden Haaren und einem schmalen, harten Gesicht war über einen Kleiderhaufen gebeugt. Einen Kleiderhaufen, an dem Beine und Füße hingen, die in weißen Turnschuhen steckten.

Saul rannte darauf zu.

Obwohl der Mann nach vorn gebeugt auf dem Boden kniete, konnte Saul erkennen, dass er sehr groß war. Er kam ihm vage bekannt vor. Und er drückte seine Hände rhythmisch auf Glorias Brust.

Eins. Zwei. Drei. Vier.

Der Mann hielt kurz inne, presste seine Lippen auf Glorias und blies ihr seinen Atem in die Lunge.

Eins. Zwei. Drei. Vier.

Saul beobachtete, wie der Mann versuchte, wieder Leben in seine Mutter zu bringen. Seine Hände waren verkrümmt wie die von Sauls verstorbenem Großvater, dem die Arthritis sein Uhrmachergeschäft und seine Würde geraubt hatte.

»Steh nicht unnütz da rum«, sagte der Mann, ohne Saul anzuschauen. »Zieh deine Jacke aus.« *Eins. Zwei. Drei. Vier.*
»Sie friert.«

Saul legte die Jacke über seine Mutter und versuchte, den Regen zu ignorieren, der ihm auf die nackten Unterarme schlug. Glorias Augen waren geschlossen. Saul spürte, wie er innerlich wegdriftete, sich aus der Situation ausklinkte. Er konnte doch nicht Zeuge des Todes seiner Mutter sein, da er an allem schuld war.

Plötzlich hustete sie.

Saul atmete auf und hielt dann die Luft an, blieb stocksteif stehen. Wartete. Um zu sehen, was seine Mutter als Nächstes tat.

Sie hustete erneut. Ihre Lider flatterten. Sie drehte sich auf die Seite und öffnete den Mund. Eine wässrige rote Flüssigkeit rann heraus.

Sauls Entsetzen musste sich auf seiner Miene abgezeichnet haben. Die dunklen Augen des Mannes folgten seinem Blick. »Das ist nicht das, was du denkst«, sagte er, stand auf und wischte sich die Hände an seiner Jeans ab. »Das ist nur Rotwein und Salzwasser.«

Saul beugte sich über seine schwach hustende, zitternde Mutter, legte den Arm um ihre Schultern und zog sie auf die Füße.

Saul und der Mann sprachen kein Wort, während sie Gloria Anguish die Treppe zur Wohnung hinaufschoben. Saul wusste nicht, was er sagen sollte. Er redete nicht gern mit Erwachsenen. Er traute ihnen nicht. Aber dieser Mann war anders als die meisten Erwachsenen. Er lag Saul nicht mit bedeutungslosem Blabla in den Ohren, versuchte gar nicht erst, Konversation zu machen. Die Stille passte zu ihm.

Der Mann wartete, bis Saul die Haustür geöffnet hatte, erst dann richtete er wieder das Wort an ihn.

»Du solltest sie ins Krankenhaus bringen.«

Saul zuckte die Achseln. »Vielleicht.«

Seiner Mutter entschlüpfte ein Stöhnen. »Nein.« Sie schüttelte den Kopf, obwohl ihre Augen geschlossen waren.

»Schon gut, Mum. Mach dir keine Sorgen.«

»Dann bring sie ins Bett. Und halt sie warm.«

»Danke«, murmelte Saul, obwohl er sich nicht sicher war, ob er dankbar oder enttäuscht sein sollte, als er das durchnässte Häufchen ansah, das seine Mutter darstellte.

»Ist dein Vater da?«

»Nee.«

»Wann kommt er nach Hause?«

Er kaute auf einem Fingernagel. »Der wohnt nicht hier.«

Der Mann biss sich fest auf die Lippe und leckte einen winzigen Blutstropfen davon ab. Dabei schloss er kurz die Augen. Saul fröstelte. Die Kälte erinnerte ihn daran, dass es regnete und er keine Jacke mehr trug. Aber die dunklen Augen des Fremden hielten ihn fest. Dem Jungen wurde unwohl unter diesem durchdringenden Blick, und er lachte verlegen auf. Saul bekam ständig Ärger, weil er zur falschen Zeit lachte. Sein Schulleiter Mr Darenth war der Meinung, dass er ein Problem mit Autorität hatte. Der Fremde missdeutete Sauls

nervöses Lachen als Zeichen von Heiterkeit und entblößte seine Zähne zu einem halben Grinsen. Als seine rissigen Lippen sich öffneten, sah Saul wieder einen winzigen Blutstropfen heraussickern.

»Bring sie ins Bett, bevor sie hier erfriert.« Er schaute auf Gloria hinab. »Und behalt sie im Auge. Falls sie Probleme mit der Atmung bekommt oder so was in der Art.«

Damit drehte der Mann sich abrupt um und ging. Er humpelte über die Straße und die Treppe hinunter, die in die Altstadt und zu einer Reihe von windschiefen, heruntergekommenen Fischerhäuschen führte, wie Saul wusste. Seine Mutter hatte ihm erklärt, sie würden trotz ihres maroden Zustands vermietet. Leicht verdientes Geld, hatte sie in einem abfälligen Ton gesagt. Aber Saul wusste, dass sie alles dafür gegeben hätte, auch so einfach an Geld zu kommen.

Glorias Kleider waren mit feuchtem Sand bedeckt, der an seinen Fingern scheuerte, als er ihr das schmale Treppenhaus hinaufhalf. In der Wohnung war es eiskalt, weil ihnen das Gas abgedreht worden war. Er zog sie im Badezimmer aus und vermied es, ihre vorstehenden Rippen und ihre kleinen Brüste anzuschauen. Da die Dusche kaputt war, stellte er sie in die Badewanne. Er machte Wasser im Wasserkocher heiß und gab ihr einen feuchten Schwamm, mit dem sie den Tang und den Sand von ihrem Körper abwusch. Auf ihrer Stirn bildete sich bereits ein großer Bluterguss.

Als sie fertig war, reichte er ihr eines der alten T-Shirts, die sie gern im Bett trug, und seinen eigenen grauen Kapuzenpulli. Sie zitterte. Jetzt, wo ihre dünnen weißen Beine entblößt waren, sah sie aus wie ein Kind. Schwach und mit-leiderregend.

»Saul, ich ...«

»Sei still, Mum. Ich will nicht drüber reden.«

Sie versuchte es nicht mehr, schaute aber sehnsüchtig zur Küche hinüber. Er konnte sehen, wie sie in Gedanken den Schrank aufmachte und ein Glas herausnahm.

»Ich hab alles weggeschüttet«, sagte er.

Sie lachte schuldbewusst. »Nein, nein, ich dachte an Tee, ehrlich. Süßen, heißen Tee.«

»Dann geh ins Bett. Ich mach dir einen.«

Als er den Becher in ihr Zimmer brachte, lag sie bereits unter der Decke. Die Vorhänge waren zugezogen, um die Erinnerungen an diese Nacht auszusperren; um das, was um ein Haar geschehen wäre, unwirklich erscheinen zu lassen.

Ihm stach der Kontrast zwischen ihren schwarzen Haaren und ihrem fahlen, müden Gesicht auf dem hellen Kissen ins Auge.

»Danke«, sagte sie.

Er war sich nicht sicher, ob sie den Tee meinte oder den Umstand, dass er sich um sie kümmerte. Plötzlich fühlte er sich erschöpft von ihrer Bedürftigkeit und dem ganzen endlosen Drama und wandte sich wortlos ab.

Später an diesem Abend, als der Mond wie eine Lache auf dem sich zurückziehenden Wasser lag und seine Mutter endlich eingeschlafen war, schaute Saul auf die Hütten am Ufer und die vertäuten Boote hinaus und dachte an den Lichtblitz zurück, den er vor ein oder zwei Nächten im Dachfenster des alten Fischerhäuschens gesehen hatte. Wie das Aufblitzen einer Taschenlampe oder so.

Er blinzelte und wartete darauf, dass es wieder passierte, doch die Dunkelheit blieb dunkel.

Neben dem Sofa lag Glorias Schere auf einem Stapel bil-

ligen Stoffs; daraus nähte sie Kleider, die sie donnerstags auf dem Markt in der Stadt verkaufte.

Saul holte das Sorgenpüppchen aus der Hosentasche. Es starrte ihn ausdruckslos an. Zerfranst und in Auflösung begriffen. Mit strähnigen schwarzen Haaren, die wie die seiner Mutter aussahen.

Saul nahm die Schere und schnitt ihm den Kopf ab.

2

Zehn Stunden zuvor

Detective Sergeant Etta Fitzroy ging den Weg hinunter und trat durch das Friedhofstor. Sie hatte mehr Zeit als die meisten Menschen auf Beerdigungen verbracht, um den Familien der Toten beizustehen: Opfern von Autounfällen; jungen Gangmitgliedern, die auf der Straße erstochen worden waren; einer talentierten jugendlichen Balletttänzerin an der Schwelle zur Frau, die nun für immer als das Mädchen aus dem Wald in Erinnerung bleiben würde.

Das letzte Mal, als sie hier gewesen war, auf diesem winzigen Friedhof in einer unauffälligen Ecke der Stadt unweit von ihrer Wohnung, hatte sie sich den Luxus von Tränen verweigert. Dieses Privileg war einer anderen vorbehalten gewesen.

Conchita Rodríguez hatte so fest ihre Hand gedrückt, als der Sarg in die gefrorene Erde hinuntergelassen wurde, dass Fitzroy dachte, sie würde ihr die Finger brechen. Sie hatte den Schmerz ausgehalten, ihn sogar beinahe begrüßt. Es war nur

ein Bruchteil von dem, was Mrs Rodríguez' Tochter Grace – von der nun lediglich Asche und Erinnerungen übrig geblieben waren – in der Gewalt des Psychopathen Brian Howley erlitten hatte.

Sein Name schmeckte bitter auf ihren Lippen.

Sie ging an den Gräbern auf der anderen Seite der Grasfläche vorbei, an marmornen Grabsteinen mit goldgeprägten Namen und an einem Haufen bereits in Verwesung begriffener Blumen von einem anderen Begräbnis.

Abseits der Hauptwege befand sich ein ruhigerer Teil des Friedhofs. Hier waren die Grabsteine viel kleiner und aufgereiht wie Kinder auf einem Schulhof. Es gab Teddybären und Windräder und bunte Plastikblumen – bewegende Anklänge an das, was hätte sein können.

Etta Fitzroy wandte die Augen ab; sie ertrug es kaum, die Inschriften zu lesen, die von Liebe und Verlust kündeten, auch wenn sie sie fast auswendig kannte.

RUBY OLIVE JAMESON,
unser wunderschönes, am 15. April 2011
geborenes Mädchen, das am 14. Mai 2011
in die Arme Gottes zurückkehrte.
Schlaf, Kleines, schlaf.

Unser über alles geliebter Sohn
HENRY DONNELLY
1. 3. 2008–23. 11. 2010
*Das Leben ist endlich.
Die Liebe nicht.*

Sie ging vorbei an JEMIMA SOPHIE CROSS (7 Jahre) und ALEX JAMES HARRIS (13) und OLIVIA MAY BARRETT (9) und TOBY GRAFTON (11), bis sie an einen einfachen grauen Grabstein kam.

In liebender Erinnerung an

NATE FITZROY

Ein Sternenkind

24. Februar 2008

Fitzroy legte das Schleierkraut, das sie aus ihrem eigenen Garten mitgebracht hatte, auf den Erdhügel, der ihren Sohn barg. Heute wäre er fünf Jahre alt geworden. Fünf. Genauso alt wie Clara Foyle.

Die winzigen Finger wären inzwischen zu starken Händen herangewachsen, die einen Stift halten und einen Ball fangen konnten. Vielleicht hätten sie Äpfel gepflückt oder imaginäre Waffen abgefeuert und das Wasser in einem Swimmingpool zerteilt. Sie hätten ihre eigene, größere Hand festgehalten.

Manchmal hörte sie seine Stimme. Ein kindliches Kichern, ansteckend, nicht enden wollend; sie hörte ihn weinen oder rufen oder fröhlich singen. Die gemurmelten Vokale und Konsonanten: *Mummy*.

Die Geräusche einer wahr gewordenen Familie.

Ihrer Familie.

Fitzroy fishte die Tupperware-Dose aus ihrer Tasche, öffnete sie und holte einen kleinen Geburtstagskuchen heraus. Nachdem sie fünf silberne Kerzen in den weichen, blassblauen Guss gesteckt hatte, stellte sie den Kuchen neben die Blumen auf das Grab.

Dann kniete sie sich hin und legte ihre Hand um ein altes

Feuerzeug; ihr Mann David hatte es in der Wohnung zurückgelassen, als er vor Weihnachten ausgezogen war, weil sie sich voneinander entfremdet hatten. Sie zündete eine Kerze nach der anderen an.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Nate, mein Liebling.

Mit gesenktem Kopf wartete Fitzroy darauf, dass der Wind die winzigen Flammen ausblies; sie stellte sich gern vor, dass es Nates Atem war, der auf dem Wind zu ihr getragen wurde.

Minuten vergingen. Diesen Teil ihrer Besuche bei Nate hasste Fitzroy immer am meisten; es war, als müsste sie sich immer wieder von neuem von ihm verabschieden. Heute zögerte sie noch länger als üblich, zu gehen, weil sie wusste, was vor ihr lag.

Sie dachte an die E-Mail auf ihrem Handy, die darauf wartete, dass sie sie an Amy und Miles Foyle weiterleitete; daran, wie der kleine Lichtblick, den diese neue Information mit sich brachte, von Fragen getrübt werden würde, auf die sie keine Antworten wusste. Sie schaute auf ihre Uhr und drückte die Lippen auf den feuchten Grabstein ihres Sohnes.

Zeit, zu gehen.